

Bettina Paul: Drogenschmuggel. Hamburger Ansichten einer klandestinen Tätigkeit. *Eine Analyse der Außenbetrachtung des Schmuggels legaler und illegaler Drogen seit Mitte des 20. Jahrhunderts, Frankfurt a.M. 2004 (Verlag für Polizeiwissenschaft), 418 S., 32,90 €*

Nach der Veröffentlichung zum bisher weitgehend tabuisierten Thema „Drogendealer“ herausgegeben von Bettina Paul und Henning Schmidt-Semisch im Jahre 1998 als Ansichten eines verrufenen Gewerbes legt Bettina Paul nun ihre (auch an Seitenzahlen) fulminante Arbeit (Dissertation) zum Drogenschmuggel vor. Die Hamburger Ansichten einer klandestinen (heimlichen) Tätigkeit werden aus sozialgeschichtlicher und kriminologischer Sicht aufgearbeitet, wobei es darum geht, die „Divergenz zwischen der sozialromantischen Verklärung des historischen Schmuggels einerseits und der Dramatisierung des als neuartig, professionell und amoralisch geltenden Schmuggels mit psychoaktiven Substanzen andererseits“ (S. 2) analytisch herauszuarbeiten. Voraussetzung für all diese „heimlichen“ Tätigkeiten ist das Bedürfnis von Menschen, bestimmte Substanzen zu konsumieren. Und wie es bei jeder Ware so ist: Um sie zu konsumieren, muss sie besessen werden und um sie besitzen zu können, muss sie erworben werden. Und dies kann bei illegalisierten Substanzen nur um den Preis einer Strafverfolgung geschehen, d.h. der Erwerb und Handel erfolgt (zumindest meistens) „klandestin“. Materialreich wird der Entstehungszusammenhang schmugglerischer Tätigkeiten historisch und sozial aufgearbeitet (Kapitel I.), der theoretische Ansatz der Produktion von Abweichung skizziert und das methodische Vorhaben als Begründungszusammenhang für diese Studie präsentiert (Kapitel II.). In Kapitel III. und IV. werden dann inhaltsanalytisch anhand medialer Darstellungen die Veränderungen in der Außenbetrachtung des Schmuggels nachgezeichnet: In den 50er Jahren der berühmt-berühmte Kaffee- und Tabakschmuggel als eher sozialromantischer Rei-

seschmuggel nach Holland und Mitte der 60er Jahre der Schmuggel mit illegalisierten Drogen. Kapitel V. dient abschließend der kriminologisch-theoretischen Einordnung der zentralen, inhaltsanalytisch herausgearbeiteten Ergebnisse.

Im 19. Jahrhundert war der Handel mit Opiaten, Kokain und Cannabis weder strafbar noch moralisch verpönt. Die moralische, politische und rechtliche Umbewertung des Drogenhandels bis hin zu seinem globalen Verbot durchlief die klassischen Phasen: Legitimität, In-Frage-Stellung der Legitimität durch „moralische Unternehmer“, öffentliche Problemthematisierung, nationale und internationale Problematisierung, strafrechtliche Verfolgung und internationale Konventionen zur Eindämmung (und damit Florierung) des illegalisierten Drogengeschäftes und Verschärfung der Repression sowie Auf- und Ausbau eines Hilfe- und Verwaltungssystems nebst globaler „Beobachtungsstellen“. Bettina Paul zeichnet die Entwicklungslinien der Prozesse der Außenansicht von Schmuggel am Beispiel des Hamburger Abendblattes und der Verlautbarungen des Zolls detailliert nach: so wenn die Medien als „Normsender“ Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre es schaffen, beispielsweise die Hippiebewegung als Verschuldner der Professionalisierung des Drogenschmuggels, als Verführer der Jugend durch das „schmutzige Geschäft mit den gefährlichen Träumen“ (S. 288) zu stigmatisieren und somit sozusagen zu einer „Moralverwaltung“ (S. 362) zu mutieren. Der Schmuggel mit illegalisierten Substanzen wird im Gegensatz beispielsweise zum Kaffee- oder Zigarettenschmuggel als touristischer Reiseschmuggel („Schmuggel zwischen Wohlstandssegnung und Wohlstandsverwahrlosung“ S. 220ff.) moralisch und strafrechtlich „härter“ sanktioniert. Und dies nicht etwa – so ein wesentliches Ergebnis der Untersuchung von Bettina Paul – aufgrund einer bereits verbotenen Schmugglerware, sondern bezüglich der damit verbundenen Personengruppen, die „symbolisch für nicht angesehene Werte und Lebensstilentwürfe stehen ... Für die Bekämpfung von solchen Normen und Werten braucht es eine Öffentlichkeit. Dafür werden die Printmedien ebenso benötigt wie die ausführenden Kontrollorgane, in diesem Fall der Zoll“ (S. 361). Viel hat sich bis auf ein leichtes liberales Zwischenhoch bis heute nicht geändert. Man denke hier nur an die besondere, mediengerechte Aufarbeitung von schwerstabhängigen Drogenkranken als defizitäre Schreckensgestalten aus einer anderen Welt oder von „schwerstabhängigen Cannabiskonsumenten mit lebenslangen Psychoschäden“ (Der Spiegel 27/2004: 70) in Form exotisch überhöhter „Moral-Paniken“ („Immer mehr Jugendliche und sogar Kinder rauchen Cannabis – bis zum Totalabsturz“ –ebd.) und Dramatisierungsszenarien, die allesamt Bedrohlichkeitscharakter aufweisen, aber meist das „Medienpublikum durch eigene Erfahrung kaum bestätigen kann“ (Stehr 1999: 3).

Der Schmuggel nun vermittelt über die Medien viele „Nachrichten“ für das jeweilige Publikum (hier über das Hamburger Abendblatt und über Zollverlautbarungen). Meist stehen Personifizierungen im Zentrum skandalisieren-

der Berichterstattungen: individuelle Verfehlungen, Zuschreibung von Verantwortlichkeiten, Unmoral, lasterhaftes Verhalten oder gar kriminelle Handlungen. Je nachdem, um welche schmugglerische Tätigkeit es sich handelt. Der Kaffeeschmuggel wird dabei „anders“ bewertet als z.B. der Schmuggel mit illegalisierten Substanzen. Bettina Paul kommt zu folgender Schlussfolgerung: „Der Schmuggel verletzt als Gesetzesübertretung die Grenzen der Gesellschaft. Die Reaktionen auf diesen Normbruch sind jedoch durchaus unterschiedlich, je nachdem wer ihn begeht oder in welchem Kontext der Normbruch thematisiert wird“ (S. 72f.). Zudem ist bereits in den 50er Jahren, aber insbesondere in den 80er und 90er Jahren von einer organisierten Form des Schmuggels die Rede: über die „Kaffeemafia“, „unsichtbare Drahtzieher“, „Syndikate“, „Funktionierende Marktorganisationen“, „Verbrecherbanden“ bis hin zur „Organisierten Kriminalität“. Die mediale Darstellung der organisierten Kriminalität als „Bedrohungsinszenierung“ insbesondere der professionell organisierten „Rauschgiftkriminalität“ ist ein stets willkommenes und mit allen Mitteln zu bekämpfendes Großereignis mit Massenloyalitätssicherung. Die politisch und medial gestützte Rede von der professionell organisierten Rauschgiftkriminalität als moderner Form des Schmuggels, die die Welt „vergiftet“ und zersetzt, besitzt aber auch eindeutige Vorteile: Sie sichert die Bekämpfungsressourcen (repressives und symbolisches Verfolgungs- und Bestrafungssystem, Drogenhilfe- und Drogenverwaltungs- sowie Drogenforschungssystem), hilft gar sie permanent auszuweiten und „vergiftet“ mediengerecht aufbereitet die „Köpfe“ der Bevölkerung. „Als OK-Bedrohung in die Öffentlichkeit getragen, braucht es keine weiteren Erklärungen mehr, der Terminus spricht für sich, erklärt sich von selbst und weckt die schlimmsten aller denkbaren Assoziationen von Gewalt, Unterwanderung – sprich Gefahr“ (S. 342).

Die Autorin zeigt in ihrer Untersuchung auch eine differentielle Perspektive der Veränderungen der selektiven Sicht auf den Drogenschmuggel, die steigende Bedrohlichkeit des Schmuggelgewerbes und die ergänzenden Präsentationen der schmuggelnden Akteure zwischen Verführung und Dämonisierung (S. 303ff.). Beispielsweise sind die Opfer des Schmuggels legaler Drogen finanziell abhängig oder aber verführt. Die Opfer von Schmugglern illegalisierter Drogen sind vor allem Opfer des Konsums dieser Substanzen, sind süchtig bzw. werden dadurch süchtig gemacht. Die Schmuggler und Dealer werden dafür und für die gesundheitliche und soziale Verelendung („Opferinszenierung des Bahnhofelends“, S. 351) moralisch verantwortlich gemacht. Die darstellende, mediale Auseinandersetzung mit dem Phänomen Schmuggel im Sinne eines „Morality Play“ erfolgt nach Bettina Paul über

- eine objektspezifische Thematisierung als potentielle Bedrohung,
- eine gesellschaftliche Themenverhandlung über das Schmuggelthema hinaus (z.B. Änderungen im Asylrecht) und

– eine ressourcensichernde Legitimation entsprechender institutionserhaltender Interessen („Die kontinuierliche Bedrohungsinszenierung ist zur Sicherung der Existenz erforderlich“, S. 358).

Der Autorin ist eine kenntnisreiche und „handwerklich“ solide Dissertation als historische Rekonstruktion medialer Außenbetrachtungen auf schmutzige Tätigkeiten im gesellschaftlichen Kontext gelungen. Sie zeigt die verschlungenen Pfade dieses „Gewerbes“ und dessen Funktionalisierung im „öffentlich-rechtlichen Bewusstsein“ auf. Eine etwas breitere Darstellung des methodischen Vorgehens und der theoretischen Verankerung (z.B. zu Moralkonstruktionen in soziokultureller Verquickung) wäre vielleicht für das Gesamtverständnis dieses umfassenden Werkes nützlich gewesen. Um hingegen das allgemeinere Interesse an diesem drogenpolitisch wichtigen Thema „des Bösen“ schlechthin (Schmuggler/Dealer) als moralische und soziale Konstruktion zu fördern, wäre wiederum eine abgespeckte (und somit preiswertere) Version dieser Arbeit mit Zielrichtung einer breiteren Aufklärung (eben nicht nur in universitären Bereichen) zu begrüßen. Und dies erscheint notwendiger denn je.

Festzustellen bleibt abschließend: Es ist unmöglich, im Rahmen einer Rezension diese umfang- und detailreiche Untersuchung von Bettina Paul auch nur ansatzweise wiederzugeben und zu würdigen. Hier hilft nur ein Mittel: diese Studie zu lesen.

Literatur

- Paul, Bettina/Schmidt-Semisch, Henning (Hg.) (1998): Drogendealer. Ansichten eines verrufenen Gewerbes, Freiburg i.Br.
Stehr, Johannes (1999): Die alltägliche Erfindung von Kriminalitätsgeschichten, in: Kriminologisches Journal 31, 2-10.

Wolfgang Schneider, Münster